

Das Leben der Frauen als heiliger Text

Elsa Tamez

In letzter Zeit kann man die Beobachtung machen, daß es keine Texte von Frauen gibt, in denen nicht auf deren Leben als einen vorrangigen Ort für die feministische theologische Arbeit Bezug genommen wird. Frauen aus aller Welt betonen dies, natürlich mit unterschiedlichen Nuancierungen.¹

Wenn die Erfahrung der Frauen ein vorrangiger Ort im hermeneutischen Prozeß der Theologie und der Bibellektüre ist, dann ist es nur ein logischer und konsequenter Schritt zu behaupten, daß es im Leben der Frauen göttliche Offenbarung gibt. Wir können also sagen, daß der Geist Gottes aus der konkreten Situation ihres Leids, ihrer Kämpfe und Erfolge zu uns spricht und das Evangelium verkündet. Wir könnten aber noch weiter gehen und feststellen, daß das leidvolle Leben vieler Frauen die patriarchalisch-machistische Gesellschaft als eine sündige Gesellschaft brandmarkt, die einer radikalen Umkehr (*metanoia*) bedarf, um erlöst zu werden. Und dies ist Offenbarung.

Wenn wir freilich vom Leben der Frauen als einem heiligen Text sprechen, so ist dies ein weiterer, über die ersten Schritte hinausweisender Schritt. In diesem kurzen Beitrag werde ich einige Hinweise geben, die uns das Verständnis dieser Aussage erleichtern. Zu Beginn werde ich einige Erläuterungen zu Frau und Text geben und dabei einige Begriffe der Semiotik über den Text verwenden.² Dann werde ich zwei Aspekte unterscheiden: das Leben der Frauen im heiligen Text und der heilige Text im Leben der Frauen. Daraufhin will ich versuchen, die Bedeutung des Lebens der Frauen als eines heiligen Textes zu analysieren, und abschließend auf Grenzen und Möglichkeiten zu sprechen kommen.

1. Frau und Text

Die Frau ist ein Wesen, ein Körper aus lauter Geweben. Eine Person mit Geschichte. Diese Geschichte ist angefüllt mit lauter - traurigen und heiteren, tiefgründigen und banalen - Geschichten. Sie ist ein Lebewesen wie alle Menschen. Und doch wissen wir, daß die Frau eine Person ist, die nicht als solche - in ihrer Freiheit und Würde - anerkannt wird wegen ihrer weiblichen Geschlechtsidentität, wie sie sich in einer androzentrischen, patriarchalischen Klassengesellschaft ausdrückt. Ihre Lebensgeschichte wird also entweder von Minderwertigkeit und Gewalt geprägt oder aber einfach übergangen.

Die Besonderheit einer beklagenswerten Lebensgeschichte erlaubt es, einen theologischen Dialog jenseits allgemeiner Erklärungen und absoluter Wahrheiten zu beginnen. Deshalb ist es der Frau oft lieber, daß man von den Frauen spricht, um abstrakte Allgemeinheiten zu vermeiden.

Ein Text ist ein Gewebe, dessen Gestalt zunächst durch den Autor des Textes und dann durch den Leser oder die Leserin entsteht. Auch der Text hat Geschichte, eine vor und eine nach seiner Entstehung. Seine Geschichte ist abhängig von seinen Lesern. Der Text kann auch traurige oder heitere Geschichten, solche des Verschweigens oder der Verfälschung haben, immer aber sind Dritte die Betroffenen. Deshalb wandelt sich die Textur des Textes, sie kann geschmeidig, spröde oder komplizenhaft sein, je nach Autor, Leser und Umständen. Im Unterschied zu der Frau hat der Text kein Eigenleben. Sein Leben wird ihm geschenkt in dem Augenblick, wenn jemand, ein Leser, eine Leserin, sich durch einen der vielen Zugänge in ihn hineinbegibt. In solchen Momenten wird er wach und beweist dem Leser seine Lebendigkeit mit seinen Signifikanten und seinen Signifikaten, seinen Denotationen und Konnotationen, kurz, mit all den Bedeutungen, die er in der Text-Leser-Beziehung hervorbringt und erhält. Die Intertextualität und die Intratextualität tragen ebenfalls zu seiner von einem anderen herrührenden Vitalität bei. Der Text ist trotz seiner Interrelationalität nicht Subjekt (Akteur). Immer sind es Dritte, die ihn aktivieren.

Wenn es stimmt, daß man in den Kreisen arabischer Gelehrter vom Text als „dem gewissen Körper“ spricht³, könnten wir sagen, daß auch der Text Körper ist, so wie die Frau Körper ist. Und insofern die Frau ein aus unendlich vielen Geweben bestehender Körper ist, ist die Frau auch Text. Anders als der Text ist die Frau immer lebendiger Text, sogar wenn sie schläft.

Die Gewebe des Körpers der Frau formen diese nach dem Muster des weiblichen Geschlechts. Die Frau ist weiblicher Text. Die von ihrem Schöpfer oder ihrer Schöpferin erarbeiteten Gewebe des Textkörpers sind nicht unbedingt geschlechtslos. Sie können auch weibliche oder männliche Gestalt annehmen, je nach den soziokulturellen Prägungen ihres Verfassers oder Lesers. Manchmal hört man sagen: „Das ist ein männlicher Text.“ Wir meinen nicht nur den lesbaren Inhalt oder die Geschichte, sondern die Konfiguration der vom linguistischen Zeichen hervorgerufenen, miteinander verbundenen Bedeutungen.

Der Text ist Körper, und der Körper (eines Wesens) ist Text, und zwischen beiden kann eine tiefe Beziehung stattfinden. Diese kann von Liebe oder von Haß, von Gleichgültigkeit oder Zerstörung gekennzeichnet sein, oder einfach von Freude,

Die Autorin

Elsa Tamez, geb. 1950 in Mexiko; Dr. theol., Lizentiat in Literatur- und Sprachwissenschaften; Professorin für Bibeltheologie und Rektorin des Seminario Bíblico Latinoamericano in Costa Rica; Mitglied des Departamento Ecueménico de Investigaciones (DEI) in Costa Rica. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter auf Deutsch: (Hg.), *Und die Frauen? Befreiungstheologen stehen Rede und Antwort*, Münster 1990; *Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben*, Luzern 1998. Anschrift: Seminario Bíblico Latinoamericano, Calle 3, Avenidas 14 u. 16, Apdo. 901 - 1000, San José, Costa Rica.

wie bei manchen poetischen Texten, die in den Körpern der Menschen Reaktionen hervorrufen, indem sie tiefste und erhabenste Gefühle wecken.

Der als heilig bezeichnete schriftliche Text erlangt eine höhere Autorität als alle anderen Texte, einschließlich derjenigen, die Gesetze promulgieren, denn diese können ja geändert werden. Die heiligen Texte sind, wenn sie als solche angenommen werden, unwandelbar. Da der Kanon sie abgeschlossen hat, bleiben eventuelle Änderungen ausschließlich der Interpretation vorbehalten, die möglich ist wegen der Polysemie und anderer literarischer Mittel, die innerhalb des heiligen Textes selbst angewandt werden.

Der als heilig angenommene Text erlangt Autorität auch über die Subjekte selbst, die ihn als solchen annehmen. An den vom Text hervorgerufenen Verhaltensweisen, Einstellungen und Visionen ist das Maß an Autorität abzulesen, das der Text auf die Subjekte ausgeübt hat. Dem ist noch hinzuzufügen, daß die Manipulation eines heiligen Textes - eben weil jeder Text aufgrund seiner Polysemie in hohem Maße manipulierbar ist - Leben oder Tod zur Folge haben kann.

Demnach kann die Beziehung zwischen Frau und heiligem Text ebenso negativ wie positiv sein, je nach den Lebensgeschichten sowohl des Textes an sich als auch der Frau.

2. Das Leben der Frauen des heiligen Textes

Der christliche heilige Text greift verschiedene Frauenleben auf.⁴ Nicht viele, weil der Text in einer patriarchalischen und androzentrischen Kultur entsteht, in der die Frau als dem Mann unterlegen angesehen wird. Trotzdem ist durch den Text das Leben einiger Frauen verewigt und Jahrhunderte hindurch im Gedächtnis behalten worden.

Der Text enthält die Lebensgeschichten einiger Frauen, die wirklich überraschen, weil sie den Rahmen der patriarchalischen Gesellschaft sprengen, wie die von Debora und Judit; aber er weist auch andere, weniger spektakuläre Frauengeschichten auf, die eben darum, weil sie Erwähnung fanden, für immer lebendig bleiben. Und es begegnen uns viele Lebensgeschichten von Frauen, die ganz beiläufig erwähnt werden, von denen die meisten vom Patriarchen, dem Ehegatten oder Sohn abhängig oder ihm untertan sind. Trotzdem geht der Text auf seine Weise damit um, und aufgrund seines polysemischen Charakters ist er offen für unterschiedliche Deutungen, die, weil sie bei den Wörtern und der Syntax der Lebensgeschichten verweilen, die Möglichkeit haben, die Texte zugunsten der Frau zu bereichern, indem sie mehr Bedeutungen anbieten, als der Erzähler im Sinn hatte, und diese mit dem patriarchalischen System konfrontieren.

Es gibt jedoch Geschichten, welche die Traurigkeit, Gewalt und Marginalisierung verewigen, die Frauen erfahren. Phyllis Trible nennt sie „Terrortexte“⁵. Es handelt sich um Texte, deren Gewebe eine maskuline machistische Form annehmen; und als Komplize eines solchen Denkens bietet ein solcher Text dann keinerlei Deutungsalternative, welche den Gewaltcharakter des Textes in Frage stellen

würde. Der einzige - begrenzte - Ausweg ist dann der Rückgriff auf andere Texte des heiligen Textes, die ihn konterkarieren.

So können manchmal bei der Reproduktion des Lebens der Frauen die Sprachspiele des Textes als linguistische Zeichen gemeinsame Sache mit den Frauen machen, indem sie ihren Wert bekräftigen, oder aber gemeinsame Sache mit der patriarchalischen Gesellschaft machen, aus der der Autor stammt. Die Produktion von Bedeutungen entzieht sich dem Autor selbst.

Der Bibeltheologe Carlos Mesters unterstreicht die enge Beziehung, die zwischen dem „Buch des Lebens“ und dem „Buch der Bibel“ besteht.⁶ Anders ausgedrückt, könnten wir sagen, daß es zwei Frauenleben gibt, die miteinander ins Gespräch kommen, auf der einen Seite das heutige Leben und auf der anderen Seite das Leben der Frauen im Text. In diesem Sinn ist es richtig zu behaupten, daß die Frauen, insofern sie Leserinnen mit Lebensgeschichten sind, den Text aktivieren⁷, wenn sie die Lebensgeschichten der Frauen aus der Bibel lesen, und daß sie in gewissem Maße das Leben der Frauen des heiligen Textes bereichern. Und was die Terrortexte anbelangt, so aktivieren sie diese als solche einzig und allein, um die patriarchalische Gesellschaft zu beschämen.

Bei den heiligen Texten gibt es wie bei jedem Text eine Grenze, und die beruht auf der Tatsache, daß das im heiligen Text reproduzierte Leben der Frauen eine Grenze hat. So sehr man ihre Bedeutungen bereichern mag, die Personen haben Grenzen, die sie nicht überschreiten können. Aufgrund der Abgeschlossenheit des Textes bleibt das Leben der Frauen im heiligen Text stumm, wird es zum Schweigen gebracht, sobald es an die Grenze aller Bedeutungen stößt. Denn die Handlungen lassen sich ebensowenig wie die Worte verändern, auch wenn man es sich wünschte.

3. Der heilige Text im Leben der Frauen der Geschichte

Wenn der Text als heilig angenommen wird, gibt es, wie gesagt, eine ungleiche Beziehung zwischen demjenigen, der ihn annimmt, und dem Text selbst, denn dieser hat die Aufgabe, sich als Richtschnur (Kanon) zu erweisen. Und gemäß einem traditionellen Verständnis impliziert die Richtschnur Unterwerfung und Gehorsam.

Jahrhundertlang ist das Leben der Frauen auf einschneidende Weise durch den heiligen Text beeinflusst worden, bald positiv, bald negativ.

Oftmals ist die Wirkung verheerend gewesen. Da die Gesellschaft, in der der Text entstanden ist, und die heutige Gesellschaft patriarchalisch sind, werden die androzentrischen Aussagen des Textes in den Rang absoluter Wahrheiten erhoben. In diesem Akt stützen sich die beiden Gesellschaften gegenseitig, wobei die Legitimation von seiten des Heiligen die Situation noch verschlimmert. Der Text erhebt sich also gegen die Frauen aller Zeiten, um sie zu unterwerfen und sie auf die Stufe eines untergeordneten Wesens zu stellen. Der Text übt Gewalt gegen

die Frau aus, der heilige Text gewinnt die Oberhand über den Text des Lebens, der kanonisierte Körper über einen säkularen Körper.

In diesem Fall wird der Text zum Komplizen der Leser, die patriarchalisch und androzentrisch denken. Die Pluralität der Bedeutungen des Textes wird verheimlicht, und die gegen die Frauen gerichteten Aussagen werden als denotativ gelesene Dogmen herausgelesen. Die offiziell anerkannten konservativen Hermeneutiker tun sich zusammen, um Bedeutungen des Textes zu verbergen, die etwas anderes zur Sprache bringen könnten. Diejenigen Frauen, die nicht zu Subjekten der Lektüre werden, die den Text aktivieren und andere, abweichende Bedeutungen wachrufen, hören weiterhin abhängig auf das, was über den Text gesagt wird, unabhängig davon, was der Text durch seinen Vorrat an Bedeutungen sagen könnte.

Aber es geschieht auch das Gegenteil. Schon immer in der Geschichte und erst recht in der letzten Zeit. Der heilige Text ist auch zu einem Komplizen der Auflehnung geworden. Er hat das Leben von Frauen getroffen, die durch ihre elende Wirklichkeit in Düsternis geraten waren, und hat sie zu Wesen gemacht, die imstande sind, ihre eigene Geschichte in die Hand zu nehmen. Indem er die Geschichte der Frauen der Bibel wiedererstanden läßt, hat sich der Text im Verhalten, in den Einstellungen und Träumen vieler Frauen aktualisiert. Es geht gleichzeitig um eine Aneignung des Textes und um einen Kampf gegen den Text, wenn dieser als Komplize der patriarchalischen Gesellschaft gegen sie Stellung bezieht.

Wenn ein heiliger Text dazu beiträgt, daß die Frau ihre Würde gewinnt, dann kommt es zu einer wechselseitigen Verwirklichung: Die Frau verwirklicht sich unter dem Einfluß des heiligen Textes, und der heilige Text verwirklicht sich, weil er als wahrhaft göttlich offenbar wird. Gott, von dem der heilige Text spricht, manifestiert sich darin, daß er alle seine Geschöpfe mit Würde ausstattet. Es ist selbstverständlich, daß die schriftliche Offenbarung zur Anerkennung dieser Würde hinführt.

Es bleibt freilich eine Einschränkung. Oft reicht der heilige Text nicht an die Lebenswirklichkeit der Frauen der heutigen Zeit heran. Da er bereits vor Jahrhunderten abgeschlossen worden ist, hat er nicht alle Realitäten der Gegenwart im Blick. Der in den kanonischen Text eingeschlossene Geist Gottes transzendiert diesen Text und sucht sich immer wieder in anderen Texten, anderen Körpern, schriftlichen oder lebendigen, zu manifestieren.

4. Das Leben der Frauen als heiliger Text

Im Prozeß des Forschens nach (heiligen) Schriften vom Leben der Frauen als heiligem Text zu sprechen ist wichtig wegen der erwähnten Grenzen.

Da die Texte mit durch Jahrhunderte hindurch gebildeten und geprägten Formeln geschrieben worden sind, weisen sie notwendigerweise unüberschreitbare Grenzen auf. Die kulturellen Kategorien beispielsweise werden ebenso verewigt wie

die zu verschiedenen Zeiten aufgegriffenen Lebensgeschichten der Frauen. Die Konnotationen und Bedeutungen haben ihre Grenzen, weil sie eben immer in gewisser Weise mit dem Körper des Textes verknüpft sind.

Das Leben der Frauen der Gegenwartsgeschichte kann dazu beitragen, die Bedeutungen des Textes zu erweitern und dabei sogar hermeneutische Wagnisse einzugehen, sogar soweit, daß die Geschichte ein bißchen verändert, vielleicht fortgesetzt wird. Die Logik des Textes jedoch wird zeigen, was man erwartet, und die Geschichte mit ihren Personen wird den Leser oder die Leserin fesseln.

Die andere Grenze, die wir erwähnten, ist offensichtlicher. Zwischen dem heiligen Text und dem gegenwärtigen Jahrhundert herrscht eine riesige Distanz. Da der Text sich von einer gegebenen, besonderen menschlichen Geschichte her erschließt, kann er nicht alle kulturellen und sozioökonomischen Situationen oder wissenschaftlichen Fortschritte berücksichtigen. Hinter der Lebenswirklichkeit der Frauen der gegenwärtigen Geschichte bleibt er zurück.

Das größte Problem liegt jedoch darin, daß der in einer patriarchalischen Kultur entstandene Text, wenn er als heilig angenommen wird, die Frau zunichte zu machen droht, sofern die patriarchalischen und androzentrischen Aussagen in den Rang von Dogmen erhoben werden. Wir Frauen haben nichts anderes getan als in einen hermeneutischen Kampf einzutreten, indem wir Texte zugunsten der Frau aufgreifen und gegen die Texte angehen, die sie unterdrücken.

Deshalb gilt es, über den heiligen Text hinauszugehen und den Geist Gottes dort zu suchen, wo er sich in anderen - lebenden oder geschriebenen - Texten manifestiert. Zu Beginn dieses Artikels haben wir versucht, eine symbolische Beziehung zwischen Text und Frau herzustellen. Wir stellten fest, daß der Text ein Gewebe ist und die Frau ebenfalls aus lebendigen Geweben besteht; die Frau ist Körper, und der Text ist Körper. Dieser Vergleich erlaubt es uns, einen Dialog auf einer mehr oder minder gleichen Ebene anzubahnen.

Da es sich jedoch um einen heiligen Text handelt, sind Präzisierungen angebracht. Der schriftlich niedergelegte heilige Text steht über dem „Text Frau“. Es stimmt, daß der heilige Text ein privilegierter Ort ist. Auch den Frauen liegt daran, ihn immer wieder zu lesen, um neue Verhaltensweisen und Einstellungen zustandezubringen, Auswege zu suchen, Würde zu erlangen und um Gott zu spüren. Natürlich findet sie Gott nicht in den Texten, die ihr schaden. Doch trotz solcher Texte beharrt sie oft darauf, die Texte des heiligen Textes neu zu lesen und zu rekonstruieren. Und zwar deshalb, weil sie glaubt, daß es darin göttliche Offenbarung gibt.

In diesen Augenblicken entsteht eine Beziehung zwischen dem Leben der Frauen und dem Leben des Textes, die wir „intratextuell“ nennen könnten. Das „Gleichnis von der Tür“ von Carlos Mesters beschreibt sie sehr treffend im Hinblick auf die Armen, die durch die Tür das Haus der Bibel betreten, so als ob es ihr Haus wäre, und es verlassen, ohne zu merken, daß sie es verlassen haben.⁸

Da es sich andererseits bei der Frau nicht um irgendeinen Körper, sondern um den Körper handelt, der Gegenstand und bewußter Zeuge von Gewalt und systematischer oder zufälliger Diskriminierung ist, bedarf es auch hier einiger Prä-

zisierung. Die Option Gottes für die ausgeschlossenen Männer und Frauen weist der Frau einen besonderen Ort zu.

Wir können sagen, daß dieser Körper auch heilige epiphane Räume „durchschimmern“ läßt. Ihr persönliches und gesellschaftliches Leid, ihr Kampf gegen die strukturelle Sünde der patriarchalischen Gesellschaft, die in allen Lebensbereichen sichtbar ist, und ihr Glaube daran, daß ein würdiges, fruchtbares Zusammenleben von Männern und Frauen in gegenseitigem Respekt möglich ist, erzählen eine ganze Heilsgeschichte, der man Gehör schenken muß. Diese Lebensgeschichten von Frauen bringen auch die Herzlosigkeiten der im heiligen Text niedergeschriebenen und von der Tradition kodifizierten Heilsgeschichte an den Tag.

Genau in diesem Moment eines zweifachen Weges - wenn der „Text Frau“ in den heiligen Text eintritt wie ins eigene Haus und wenn der heilige Text im Leben des „Textes Frau“ gelesen und strukturiert wird - können wir die „Transfusion“ des Heiligen von einem Text auf den anderen, vom schriftlichen zum menschlichen und umgekehrt vom menschlichen zum schriftlichen, bewirken. Hier findet eine *korrektive Interrelation* statt, die das Heilige in beiden Texten verstärkt.

Die Analogie der Frau als eines heiligen Textes vermag die oben erwähnten Grenzen zu überwinden. Wenn die Struktur des Textes die Bedeutungen einschränkt, weil er sich jedesmal verschließt, wenn man ihn wiederliest, hat der Körper-Gewebe-Text der Frau die Möglichkeit, immer offen zu bleiben, selbst für Themen, die vom schriftlich fixierten heiligen Text nicht behandelt werden.

Andererseits wissen wir, daß die Taube Heiliger Geist fliegt, wohin sie will, und sich auf anderen Körpern als dem schriftlichen niederläßt. Es ist richtig, darauf hinzuweisen, daß das Heilige in der Frau nicht nur vom schriftlichen Text herkommen kann, sondern auch unmittelbar von Gott. Gott kann sich unmittelbar vom Körper der Frauen, ihren Leiderfahrungen, ihren Kämpfen, Freuden und Utopien her offenbaren.

Der Körper der Frauen kann sich demnach als heiliger Text kundtun, der seine Geschichten darlegt, damit sie gelesen und immer wieder neu gelesen werden und befreiende Verhaltensweisen und Einstellungen hervorbringen. Dem Leben der Frauen liegt eine Grammatik zugrunde, deren Morphologie und Syntax erlernt werden muß, um zu besseren menschlichen Beziehungen zu gelangen. Wenn das Leben der Frauen etwas „erzählt“ oder sichtbar macht, was der Befreiungsgeschichte Jesu Christi - des menschlichen Antlitzes Gottes - ähnelt, dann geht es in den Augen der Christinnen um heiligen Text. Um eine neue Geschichte, die über die bei den Synoptikern erzählte hinausgeht, weil sie mit neuen, der gegenwärtigen Realität angemessenen Begriffen wiederentfaltet wird. Wenn man in den Wundmalen auf dem Körper der Frau Kreuzigung liest, hat man es mit heiligem Text zu tun, denn da ist Kampf, Gnade und Sünde zu lesen. Wenn man im Leben der Frauen Würde und Verwirklichung liest, geht es um Epiphanie Gottes, selbst wenn man Geschichten des Jubels lesen mag, welche die Bibel nicht erzählt.

Wir können einen Schritt weitergehen. Wie wir sagten, ist der „Text Frau“

lebendig, im Unterschied zum „Text Text“. Diese Vitalität erlaubt es ihm, jeglichen Text zu transzendieren, da sie nicht nur schriftliche Texte neu erschafft, sondern auch neue Personen, Bilder und Szenen hervorbringt, die man noch nie gesehen und gehört hat und die die Möglichkeit haben, sich als heilige Texte zu erweisen. Die heilsame Wechselbeziehung zwischen dem kanonischen heiligen Text und dem Leben der Frauen als heiligem Text läßt der Hervorbringung von Neuem freie Bahn.

Dennoch muß etwas klargestellt werden: *Nicht das ganze Leben der Frauen ist heiliger Text, und auch nicht das Leben aller Frauen*, denn ebensowenig wie in den schriftlichen Texten, die diskriminieren, Offenbarung Gottes zu finden ist, findet sich Gottes Offenbarung in einem Leben von Frauen, das Haß, Neid, Gewalt, Verachtung und Unterdrückung erkennen läßt.

An dieser Stelle könnte jemand die Frage nach dem Unterschied zwischen der Frau als Text und anderen lebendigen Texten von anderer Art stellen, die unter Marginalisierung und Gewalt leiden und dagegen kämpfen. Die Frage ist berechtigt, denn in der Tat läßt sich eine Parallele zu den Lebensgeschichten von Ureinwohnern und Schwarzen ziehen. Der einzige Unterschied besteht darin, daß das Leben der Frauen sich durch alle Gesellschaften und Kulturen hindurchzieht, ihre Unterdrückung ist ebenso wie ihr Kampf in allen Kulturen gegenwärtig.

Folglich ist es eine gute Formel für die Frauen und für den heiligen Text, wenn man den heiligen Text und das Leben der Frauen als heiligen Text miteinander in Beziehung bringt. Zum einen trägt dies dazu bei, daß man dem schriftlichen heiligen Text als solchem seinen Wert wiedergibt, weil es die Würde verleihenden Texte wieder lebendig macht und die diskriminierenden Texte *mit Autorität* disqualifiziert. Zum anderen ermutigt die Offenbarung Gottes im heiligen Text die Frau *mit Autorität*, ihr Leben, auf das sie achten und das sie schützen soll, als heilig anzuerkennen. Und schließlich macht sie selbst - in ihrer Lebensgeschichte - Gott offenbar, der die gesamte Gesellschaft, Männer und Frauen, auffordert, als gottebenbildliche Geschöpfe zu leben.

¹ Vgl. L. Russell (Hg.), *Feminist Interpretation of the Bible*, Philadelphia 1985; U. King (Hg.), *Feminist Theology from the Third World. A Reader*, London/New York 1994; P. Aquino, *Nuestro clamor por la vida*, San José 1992.

² Als Ausgangspunkt, aber nur als solcher, dienen mir einige Begriffe von Roland Barthes (*Die Lust am Text*, Frankfurt a.M. 1974; *S/Z*, Frankfurt a.M. 1976) sowie von Umberto Eco (*Das offene Kunstwerk*, Frankfurt a.M. 1973); ich halte mich nicht strikt an ihre Vorschläge und distanziere mich sogar radikal von ihnen. Denn hier geht es um die Suche nach dem Weg, um vom Leben der Frauen als heiligem Text sprechen zu können.

³ R. Barthes, *Die Lust am Text*, aaO. 25.

⁴ Die Spiele des Textes transzendieren die Geschichten oder Anekdoten, hier konzentrieren wir uns aber auf sie, um die Beziehung zwischen dem Leben der Frauen des Textes und dem Leben der Frauen der gegenwärtigen Geschichte besser herstellen zu können.

⁵ Ph. Tribble, *Texts of Terror*, Philadelphia 1984.

⁶ Vgl. C. Mesters, *Flor sem defesa*, Petrópolis 1983; *Por trás das palavras*, Petrópolis 1977.

⁷ Der Text ist wie ein Fernsehgerät, das eingeschaltet werden muß, um Bilder sichtbar machen zu können. Die Lektüre des Textes ist der Einschalttaste vergleichbar.

⁸ C. Mesters, Por trás das palavras, aaO. 13.

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

Die SklavInnenerzählungen und Womanistische Ethik

Joan M. Martin

„Gerettet bin ich. Der Herr hat's mir gesagt, ich bin gerettet. Jetzt weiß ich, der Herr wird mir den Weg zeigen. Jetzt werd' ich nicht mehr trauern. Egal, wie sehr ihr mich und die Kinder auch geschlagen habt, der Herr wird mir den Weg zeigen. Und eines Tages werden wir nicht mehr Sklaven sein.“¹

Diese Worte, in einer SklavInnenerzählung von einer ehemals versklavten² Schwarzen³ geäußert, sprechen von der Erfahrung der afroamerikanischen* Gemeinschaft in der Sklaverei. Sie sprechen vom Wesen des Frauseins, einer ganz bestimmten Vorstellung von der Beziehung zu Gott, Jesus und dem Heiligen Geist, sowie von der Art und Weise, wie versklavte und ehemals versklavte Frauen in ihrem 240 Jahre dauernden Kampf um die Verwirklichung menschlicher Ganzheit und Freiheit Moral vermitteln. Obwohl weniger als zwölf Prozent der SklavInnenerzählungen von Frauen stammen⁴, ist dieser Literaturkorpus zu einer Hauptquelle geworden - wiederentdeckt, geborgen und kritisch genutzt von Womanistischen Theologinnen und Ethikerinnen. Damit wollen sie einen Anspruch auf die Authentisierung historischer und zeitgenössischer religiöser Erfahrung sowie auf das Überleben der Gemeinschaft geltend machen. In der theologischen und ethischen Praxis achten Womanistinnen darauf, von einer multidimensionalen Tradition innerhalb des afroamerikanischen Christentums zu sprechen - sowohl in Tradition als auch in der Wissenschaft der Black Church. Zudem stellen Womanistische Gelehrte gerade diese Traditionen angesichts tatsächlich gelebter Erfahrung schwarzer Frauen in Frage. Diese verstehen sie als theologische Denkerinnen und moralisch Wirkende in Konfrontation mit verinnerlichtem Rassismus, Sexismus, patriarchalischem Heterosexismus und Klassendenken.

Ich möchte mich mit der SklavInnenerzählung als heiligem Text in der afroamerikanischen Gemeinschaft befassen. Ich will untersuchen, wie sie Vermächtnis und